

bei der Deutschen Bischofskonferenz ist allerdings auch nicht der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, sondern die Unterkommission Interreligiöser Dialog unter Vorsitz von Weihbischof Dr. Jaschke. Die Unterkommission Interreligiöser Dialog hat in den vergangenen Jahren den Dialog mit verschiedenen islamischen Verbänden gesucht und geführt und beschlossen, ihn zukünftig weiter auszubauen.

Massive Kritik erntete Kardinal Lehmann nach einem Interview mit der Zeitung Die Welt, das am 9. Dezember 2004 mit der Überschrift »Alles nur Gequatsche« erschien.³² In diesem Gespräch hatte Kardinal Lehmann gesagt: »Aber ein Dialog ist eben nur ein Dialog, wenn er zielstrebig geplant und konsequent durchgeführt wird. Mit einem Ziel, mit einem Teilziel wenigstens. Wer Dialog anders sieht, der meint eben nur Gequatsche.«

Das Interview stieß bei den islamischen Verbänden auf Unverständnis. Der Vorsitzende des Islamrats, Ali Kizilkaya, warf Kardinal Lehmann vor, einen Dialog zu verweigern.³³ Und der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Dr. Nadeem Elyas, wies die Kritik mit den Worten zurück: »Herr Lehmann kann nicht die Ereignisse in der Welt den Muslimen in Deutschland anlasten.«³⁴ Damit bezog er sich auf das Argument Kardinal Lehmanns, in Rom sei zwar einer »gigantische Moschee« gebaut worden, in Saudi-Arabien sei es hingegen schon problematisch, einen christlichen Gottesdienst zu feiern.

Im Oktober 2005 forderte der Vorsitzende des ZMD eine Entschuldigung der katholischen Kirche für das bei den Kreuzzügen entstandene Unrecht auf muslimischer Seite. Er bezog sich mit seiner Forderung auf die Entschuldigung von Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 bei den Juden für das im Namen der katholischen Kirche begangenen Unrecht. Als jedoch keine Reaktion der katholischen Kirche auf diese Forderung erfolgte, wurde dies auch seitens des

³⁰ Zu den Kenntnissen von Muslimen über das Christentum siehe die ausgezeichnete Übersicht bei Christian W. Troll, a.a.O., Anm. 23.

³¹ Welt am Sonntag, 2. Januar 2005

³² Die Welt, 09. Dezember 2004.

³³ Die Welt, 10. Dezember 2004.

³⁴ ebenda.

ZMD nicht weiter verfolgt.

Insgesamt scheinen die islamischen Verbände mit dem Dialog mit der katholischen Kirche weitgehend zufrieden zu sein. Auf der mittleren und unteren Ebene funktioniert der Dialog recht gut und zeitigt Ergebnisse. Wie weiter oben bereits dargestellt, hat die katholische Kirche Strukturen für den Dialog geschaffen, die abseits der Schlagzeilen in den Medien wirken und Ergebnisse erzielen. In ihren Positionen zur Integration von Muslimen hat die katholische Kirche zudem Inhalte bekräftigt, die im Spektrum der gesellschaftlichen Diskussion die Position derjenigen stärken, die Integration fördern.

6. Perspektiven: Keine Alternative zum Dialog, aber auch kein Dialog um jeden Preis

»Es gibt keine Alternative zum interkulturellen und damit auch zum interreligiösen Gespräch«³⁵, so Kardinal Lehmann in einem Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Juli 2005.

Die Zukunft des Dialogs wird von Fragen dominiert, die von den großen Themen der internationalen und der deutschen Politik bestimmt sind: Gewalt, Terror, Intoleranz, Religionsfreiheit, aber auch Integration und der Entfaltung islamischen Lebens in der Bundesrepublik. Darüber hinaus wird die Deutsche Bischofskonferenz auch den theologischen Dialog mit dem Islam in Deutschland suchen und nicht vernachlässigen.

Die Deutsche Bischofskonferenz ist für diesen Dialog gut aufgestellt. Sie hat mit ihren Verlautbarungen³⁶ ein Klima geschaffen, das die Gespräche mit den islamischen Verbänden auf eine sachlich fundierte Grundlage stellen. In den zentralen Fragen für die Integration von Muslimen in unsere Gesellschaft und der Entfaltung muslimischen Lebens in der Bundesrepublik hat sie Positionen ent-

³⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Juli 2005.

³⁶ Vgl. Anm. 6.

wickelt, die im Spektrum der politischen Diskussion integrationsfördernd sind und weit über die politischen Positionen der politischen Parteien hinausgehen. Bei allen Fragen der Integration betont sie die Bedeutung der Familie, etwa beim Familiennachzug. Auch in Fragen des Moscheebaus und des islamischen Religionsunterrichts stützt sie zentrale Anliegen der Muslime, auch wenn einzelne Katholiken ihr in diesen Fragen nicht immer leicht folgen können. Sie verfolgt in diesen Fragen den Grundsatz des »Förderns und Forderns«.

Die Deutsche Bischofskonferenz beharrt jedoch darauf, dass die Werte des deutschen Grundgesetzes Richtschnur für alle Bemühungen sind, dem Islam einen angemessenen Raum im gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik zu verschaffen. Die Entstehung paralleler Strukturen wird sie auch in Zukunft nicht akzeptieren. Hierzu zählen die Akzeptanz von Zwangsheiraten, Ehrenmorden, Geschlechterungleichheiten, religiös legitimierte Gewalt, Intoleranz gegenüber anderen Religionen, etc. Sie erwartet von den Muslimen, dass die Werte des Grundgesetzes auch in der persönlichen Lebensführung anerkannt werden.

Kardinal Lehmann hat hierzu ausgeführt: »Dialog ist etwas Zielstrebiges, es zielt auf einen Konsens. Aber nicht um jeden Preis. Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass der christliche Glaube von Paulus bis zu Karl Barth nicht einfach jede Religion als Religion gutheißt. Der christliche Glaube ist auch ziemlich religionskritisch – es gibt ja auch religiöse Praktiken, die die Menschen in Unfreiheit führen. Der Glaube soll den Menschen zur Freiheit befähigen – wo er das nicht tut, können wir ihn weder gutheißsen noch respektieren.«³⁷ ■

³⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Juli 2005.

Urpakt oder Bundesschluss. Was wollte Gott mit Abraham?

Pierre Claverie & die Bischöfe des Maghreb

von Christian W. Troll SJ

Söhne Abrahams?¹

Abraham ist ein gemeinsamer Bezugspunkt für die drei monotheistischen Religionen: »Wir sind alle Söhne Abrahams«: so versichert man sich in Dialog-freundlichen Kreisen. Man möchte eine Art »monotheistische Ökumene« ins Bewusstsein rufen, beziehungsweise stärken. Unser Thema hat für die Gläubigen der monotheistischen Religionen appellativen Charakter.

Die katholische Kirche ruft in der »Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra Aetate)« zum Dialog mit den Muslimen auf – zuallererst im Namen des mit den Muslimen gemeinsam bekannten Glaubens an Gott. Dabei verweist das Konzil ausdrücklich auch auf Abraham und die Tatsache, dass der islamische Glaube sich gerne auf ihn beruft. Abrahams gehorsame Hingabe an Gott und an seinen geheimnisvollen, die menschliche Vernunft unter Umständen übersteigenden, Willen erklärt das Konzil, und damit die höchste Lehrautorität der Katholischen Kirche, für vorbildlich.

»Sie (d.h. die Muslime) mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft.« (Nostra Aetate 3)

¹ Christian W. Troll SJ hat diesen Beitrag aus dem 3. Kapitel des französischen Buches: Pierre Claverie & Les Évêques du Maghreb, *Le Livre de la Foi. Révélation et Parole de Dieu dans la tradition chrétienne* (Les éditions du Cerf, 1996) frei sowie mit einer Reihe von Auslassungen und Zusätzen in Deutsche adaptiert. Pierre Claverie (1938-1996) war von 1981 bis zu seiner Ermordung im Jahre 1996 Bischof von Oran. Für eine Analyse seines Denkens über die christlich-islamischen Beziehungen siehe C. W. Troll, »Catholic Teachings on Interreligious Dialogue« in Jacques Waardenburg, *Muslim-Christian Perceptions of Dialogue Today. Experiences and Expectations*. (Leuven: Peeters, 2000), S. 233-275, bes. Abschnitt 2.2.2.

Vergleichbares, wenn auch ausführlicher und mit anderen Akzenten versehen, sagt das Konzil in demselben Dokument über die Beziehung des Glaubens der Kirche mit dem Glauben der Juden:

»Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. So anerkennt die Kirche Christi (...), dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. Sie bekennt, dass alle Christgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach in der Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und dass im Auszug des auserwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft das Heil der Kirche geheimnisvoll vorgebildet ist.« (ebd. 4).

Die meisten islamisch-jüdisch-christlichen Begegnungen haben dann auch tatsächlich diese Verwandtschaft zum Ausgangspunkt und Bezugsrahmen ihrer Reflexionen und Gespräche gemacht. Freilich beweisen solche »abrahamischen« Kolloquien klar, dass es nicht genügt, die genannten gemeinsamen Bezugspunkte ins Gedächtnis zu rufen und in ihnen ein Prinzip der Einheit zu finden. Denn zum einen sind sie innerhalb der Glaubensvision der jeweiligen Religion mit anderen,

nicht gemeinsamen Bezugspunkten verbunden, die das Gesamtbild Abrahams in der gegebenen Religion distinkt färben; zum anderen können diese gemeinsamen Bezugspunkte recht verschieden interpretiert werden, und sie werden tatsächlich auch recht verschieden interpretiert. Die Divergenzen im Glauben der genannten Religionen hinsichtlich Abrahams sind mindestens ebenso zahlreich wie die Konvergenzen. Dennoch: die Figur Abrahams ist ein wirkkräftiges Motiv um Juden, Christen, Muslime und andere Monotheisten zu tieferem gegenseitigen Verstehen einzuladen.

Die Gestalt Abrahams

Jüdisch

Ein langer Weg – in glaubendem Vertrauen.

In der Sicht des jüdischen Glaubens markiert Abraham einen neuen Anfang. Bei der Beschreibung des menschlichen Abenteurers, das mit Adam begann, spricht die hebräische Bibel von drei Anfängen: Adam, Noah und Abraham. In der Sicht des Buches Genesis haben die ersten beiden Anfänge die Menschheit in eine Sackgasse geführt. Abraham dagegen hat einen neuen Weg, einen Weg in die Zukunft eröffnet.

Wenn man die elf ersten Kapitel des Buches Genesis liest, kann man feststellen, dass die Partner der Geschichte (d. h. Gott, der Ungeschaffene und seine geschöpflichen Partner) nicht wirklich miteinander reden, sondern monologisieren. Abraham ist der erste, der einen Dialog, ein Gespräch mit Gott und mit den anderen eröffnet. Er wird gewissermaßen als Erfinder des Wortes dargestellt, sofern das Wort bei ihm sichtlich der Beziehung und dem Austausch mit Gott dient und diesen Austausch schafft. In seiner Beziehung zu Gott erhält Abraham eine Sendung, die sich von der unterscheidet, die vorher Adam und Noah anvertraut worden war: Adam sollte die Erde beherrschen, Noah sie erfüllen bzw. bevölkern. Abraham dagegen muss sein Land verlassen und in ein unbekanntes Land ziehen. Das Buch Genesis scheint sagen zu wollen: Früher nahm der Mensch Besitz von der Schöpfung indem er, nach Art der sesshaften Bevölkerungen, Land besetzte. Das Scheitern dieser Art voranzugehen wird durch die Flut markiert und, besonders, durch die Zerstreung von Babel. Nach Babels Untergang eröffnet sich der Weg für den Nomaden: Abraham macht sich auf den Weg in anderes Land. Das gläubige Abenteuer nimmt die Form eines Marsches, einer Wanderung an, auf einer Marschroute zwischen zwei »Ländern«. Zeit und Geschichte werden diese Wanderung in entscheidender Weise zeichnen.

»Der Herr sprach zu Abraham: ‚Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen‘.«
(Genesis 12,1-5)

Die Beziehung Abrahams zu seinem Gott und sein Wandern in der Zeit werden dem Leben einen neuen Sinn geben. Denn im Unterschied zum Sesshaften, der gelernte und gewohnte Handlungen und Gesten reproduziert, muss sich der Nomade stets neu an das Unvorhersehbare, an das Unbekannte gewöhnen. Die Weidegründe sind dauernd ungewiss. Es gilt, sie stets neu zu erkunden. Das Wan-

dern auf der Suche nach Weideplätzen – und damit nach Leben – muss stets neu unternommen werden um ein Ziel zu erreichen, das nie auf Dauer zufrieden stellen noch jemals genügen wird. Um diesen Weg zurückzulegen, kann der Mensch sich nicht auf seine eigenen Ressourcen stützen: das Vertrauen des wandernden Menschen in den, der ihn begleitet, ihn lenkt und zu den Wasserstellen hinführt, ist sozusagen Notwendend und somit notwendig.

Der Gehorsam des Abraham Gott gegenüber, der ihn auffordert, den Sohn Isaak als Schlachtopfer darzubringen, unterstreicht und erweist das absolute Vertrauen, das Abraham Gott schenkt. Gott beantwortet es mit einem Versprechen der Treue. In der langen Zeit des Schweigens Gottes, das auf diese schreckliche Prüfung folgt, kann Abraham zu nichts Zuflucht nehmen außer zu Gott und seinem Treueversprechen. In der immer wieder hinausgeschobenen Erfüllung dieses Versprechens ist es allein Abrahams glaubendes Vertrauen, das seine Hoffnung nährt.

Gott stellte Abraham auf die Probe und sagte ihm: »Abraham«; er antwortete »Hier bin ich.« Gott sprach: »Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.« (...) Als sie an den Ort kamen den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel aus zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Strecke deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest. Du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten.« (...)

Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen. Spruch des Herrn: Weil du das getan und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich Dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeres-

strand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.«
(Genesis 22,13; 9-12; 15-18.)

So zeichnen sich die Charakterzüge des biblischen Menschen vor Gott ab. Vor Gott stellt die Haltung des glaubenden Menschen gleichsam eine Wette auf das Unbekannte und auf das Schweigen dar. »Ich will auf den Herrn warten, der jetzt sein Angesicht vor dem Haus Jakob verhüllt, auf ihn will ich hoffen«, spricht er im Buch Jesaja (8,17). So wendet der Abraham-förmig glaubende Mensch durch seine Tat der Hoffnung Scheitern und Tod ab.

Islamisch

Der Prophet des Monotheismus

Im Islam markiert Abraham-*Ibrahim* eher einen Bruch als einen Neubeginn. Es ist bekannt, dass in der Sicht des islamischen Glaubens schon Adam die wahre Religion (*din*) von Gott offenbart wurde, so dass es in der Folge keinerlei inhaltlich neue Offenbarung mehr gab und geben wird, es sei denn der wiederholt ergehende Ruf zurück zum Urpakt (Sure 7,172; 2,40), dem gegenüber sich die Menschen immer wieder untreu erweisen. Kein Prophet wird eine andere Botschaft verkünden als die von der Einheit Gottes und von der Unterwerfung unter, bzw., der Hingabe an, seinen Willen. So lebte Abraham in der Mitte eines Gott vergessenden, götzendienerischen Volkes. Er wird den Monotheismus neu auffinden. Nach Sure 6,75-79 wird Abraham durch die Betrachtung der Sterne, den Göttern seiner Väter, dazu geführt, den Einigen als die unveränderliche Quelle des Lichtes anzuerkennen, dessen Sterne nichts sind als vorübergehende Widerspiegelungen. Dieses Bekenntnis des Abraham zum reinen Monotheismus wird von seiner Familie abgelehnt. Man erklärt ihn für einen Schänder der angestammten Religion. Sein Glaube an den Einen Gott wird harten Proben ausgesetzt. Er wird ins Feuer geworfen (Sure 21,68f.) und muss schließlich auswandern. Der tunesische Historiker und religiöse Denker

Mohamed Talbi schreibt:

»Auf seiner Wanderung machte er in Mekka halt. Dort errichtete er dem Herrn den ersten Tempel Arabiens. Seit-her ist dieser das Gravitationszentrum des Islams geworden, der zentrale Punkt, auf den sich nicht nur die jährliche Hadsch-Pilgerfahrt, sondern auch das täglich fünfmalige rituelle Gebet der weltweiten muslimischen umma richtet.«

»Und als Abraham dabei war, vom Haus die Fundamente hochzuziehen, (er) und Ismael. (Sie beteten:) 'Unser Herr, mache uns beide Dir ergeben und (mache) aus unserer Nachkommenschaft eine Gemeinschaft, die Dir ergeben ist. Und zeige uns unsere Riten, und wende Dich uns gnädig zu. Du bist der, der sich gnädig zuwendet, der Barmherzige. Unser Herr, lass unter ihnen einen Gesandten aus ihrer Mitte entstehen, der Deine Zeichen verliest und sie das Buch und die Weisheit lehrt und sie läutert. Du bist der Mächtige, der Weise« (Sure 2,127-129).«

»Diese Verse«, kommentiert Talbi, »vermitteln klar genug das Wesen und die Stärke der Bande, die den Islam an Abraham binden. Im Besonderen stellen sie die dem Propheten Muhammad gegebene Sendung als die Erhöhung des Gebets des biblischen Patriarchen dar. Im Laufe der Zeit wurde der Tempel, errichtet von dem erbitterten Feind des Heidentums, mit Gözen gekrönt. Dies ist tabrif, die Abänderung, die der göttliche Lichtstrahl erfährt, wenn er in das deformierende Prisma unserer unvollkommenen Menschheit taucht. Dies war die vorherrschende Situation, als Muhammad, der Prophet des Islam, um das Jahr 610 von Gott den ersten Anruf erhielt, der ihm, gemäß dem Glauben der Muslime, eine neue Sendung, nämlich die der Wiederherstellung und Erneuerung, anvertraute. Nach muslimischem Glauben verlängerte diese Sendung Muhammads die Sendung Abrahams, die Sendung seiner Vorgänger und seiner Nachfolger, zum Abschluss und zur Vollendung, denn – wie der Koran wirkungsvoll unterstreicht – niemals gab es bei Gott je eine andere Religion als den Islam (vgl. Sure 3,19), d.h. die heiter-gelassene und vertrauensvolle Übergabe seiner selbst in die Hände des Einen

und Unausprechlichen Schöpfers. Dies ist übrigens die grundlegende etymologische Bedeutung des Begriffs Islam.«²

Somit wird der Inhalt und auch das kompromisslose, ein gewisses Maß an Taktik und Gewaltanwendung nicht scheuende, Vorgehen des Muhammad gegen das Heidentum seiner Tage durch den Hinweis auf das Modell Abrahams gerechtfertigt, gelobt und geadelt.

Ein rationales Vorgehen

Ein weiterer Aspekt verdient es, hervorgehoben zu werden. Der Glaube Abrahams wird im Koran als das Ergebnis eines reflektierenden Nachdenkens über die objektiv gegebenen, natürlichen und/oder offenbaren Zeichen dargestellt. Es ist ein Weg des Erkennens der Gesetze der Schöpfung, die es dem Menschen erlauben werden, sich – gestützt auf natürliche Evidenz – auf den Weg des von Gott versprochenen Heiles zu machen. So schreibt Mohammed Talbi:

»Wird der Glaube, der damit begonnen hat, eine rationale Wette zu sein, die aufgrund der Elemente der Reflexion, die zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung stehen, bei der Sicherheit endet, wird dieser Glaube, mit Hilfe der Entwicklung der Wissenschaften, eines Tages schlussendlich eine rational-mathematische Wahrheit werden?«³

So verstanden hätte die Natur nur das eine Ziel: dem Menschen dabei zu helfen, jetzt schon zu erkennen, was er im Lauf der Zeit sowieso entdecken wird. Ein solcher Glaube läuft leicht Gefahr, sich letztlich einfach als eine Vorwegnahme von künftigen Entdeckungen zu verstehen, von Entdeckungen, die im Laufe der Zeit so oder so gemacht werden. Eine bestimmte Art muslimischer Koranapologetik scheint auf ein solches Verständnis – besser wohl: Missverständnis – des Glaubens hinauszulaufen.

² Mohamed Talbi, »Foi d'Abraham et foi islamique«, *Islamochristiana* (Roma), vol. 5 (1979), S. 1-2.
³ Ebd., S. 4.

Eine Übergabe seiner selbst an Gott

Weitere Ereignisse der Geschichte Abrahams, von denen der Koran berichtet, werfen ein anderes Licht auf den Glauben: Das Opfer – oder eher das Nicht-Opfer – seines Sohnes, zum Beispiel. Der Text des Korans ist nicht klar, was die Identität des zu opfernden Sohnes angeht. Jedenfalls hält die Mehrzahl der Kommentatoren Ismael und nicht Isaak für den der beiden Söhne Abrahams, dem diese Rolle, letztlich von Gott, zugeteilt wurde. Im Unterschied zur Bibel ist es im Koran nicht Gott direkt, der das Opfer verlangt. Abraham hört in einem Traum den Ruf, den er seinem Sohn umgehend mitteilt. Gott aber wird das Opfer ablehnen. Das Opfer des Erstgeborenen symbolisiert hier das Problem des Bösen, mit dem sich Abraham konfrontiert sieht. Er könnte sich auflehnen und eine Welt nach seinem eigenen Maß zu konstruieren versuchen. Er optiert jedoch dafür, seine Endlichkeit und seine Grenzen anzuerkennen und sich Gott anzuvertrauen, weit über die Kräfte seines Verstandes und über das Maß des ihm Verständlichen hinaus. Der Glaube erscheint hier im Kampf gegen das Absurde als eine Quelle des Mutes und auch als eine Quelle der Hoffnung, denn Gott wird das Opfer ablehnen. So kommt Mohamed Talbi zu dem Schluss:

»Im Symbol des Opfers Abrahams liegt der tiefste Sinn des Islam verborgen: die vertrauensvolle Übergabe unseres ganzen Seins an Gott, einen Allmächtigen Gott, dessen Wege für uns oft verwirrend und geheimnisvoll sind, aber auch an einen Gott, der unendlich Gut und Weise ist.«⁴

Mahnender Ruf zur Erinnerung

In dieser einen, bleibenden göttlichen Botschaft, die immer wieder neu in Erinnerung gerufen wird (hier durch Abraham, zu anderen Zeitpunkten durch andere Propheten) befindet sich der Hörer sozusagen zurückversetzt in das vor-abrahamische Zeitalter der biblischen Geschichte. Wenn – wie sich aus dem Gesagten zu ergeben scheint – in der

⁴ Ebd., S. 3.

koranischen Perspektive der Sinn der menschlichen Geschichte in der Kenntnis Gottes erschöpft, die dem ersten Menschen mitgeteilt worden ist und die fortan immer wieder neu durch die auf Adam folgenden Propheten mitgeteilt wird, dann bietet praktisch die gesamte Geschichte nach Adam, inklusive Abraham, Moses, Jesus, Muhammad, religiös oder theologisch gesehen, nicht ein Mehr über das hinaus, was schon geschehen ist. Sie bietet höchstens in dem Sinn etwas Zusätzliches, dass sie die originelle – hier und jetzt verdeckte oder verzerrte – Botschaft aufdeckt und/oder sie ausdehnt, indem sie sie – die eine und selbe, die unverdorbene, reine Wahrheit – immer wieder neu bejaht und annimmt. Das Ziel der Geschichte ist in dieser Perspektive nicht eine lange, von Risiken und Rückschlägen und zugleich vom Glauben an die Verheißung Gottes geprägte, Wanderung und Entwicklung durch die Zeit, sondern die Ausdehnung und Ausbreitung der einen, rational einsichtigen Lehre – die ja grundsätzlich allen Menschen guten Willens zugänglich ist – auf das gesamte Universum. Das sich stets durchhaltende Problem des Bösen macht dabei überdeutlich, dass das göttliche Geheimnis unzugänglich ist und uns auf den nackten Glauben zurückwirft, die einzige Art der Beziehung, die mit dem Schöpfer möglich ist. »Die Religion bei Gott ist der Islam.« (Sure 3,19)

Christlich

Mensch der Verheißung – vollendet in Jesus

In der christlichen Tradition – in Kontinuität mit der jüdischen – ist Abraham der Mensch der Verheißung und des Glaubens. »Gott hat aber durch die Verheißung Abraham Gnade erwiesen« (Galater 3,18). Dieses Versprechen wird sich in seiner Geschichte und in der der Menschheit Schritt für Schritt verwirklichen. Die erste Etappe wird von Moses eingeleitet und angeführt: befreit von der Sklaverei durchquert das Volk die Wüste. Es schließt den Bund mit Gott am Sinai, bevor es ins Gelobte Land einzieht. Das Kommen Jesu markiert die zweite Etappe, wie es der Diakon Stephanus vor dem Sanhedrin verkündet, der ihn darauf ver-

urteilt: »Als aber die Zeit der Verheißung herankam, die Gott dem Abraham zugesagt hatte« (Apostelgeschichte 7,17). Gleich nach der Verkündigung des Empfangs des Kindes, des Messias, durch den Engel, singt Maria, die Mutter Jesu, ihr Lied der Danksagung in folgenden Worten: »So hat er das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet und an seinen heiligen Bund gedacht, an den Eid, den er unserem Vater Abraham geschworen hat.« (Lukas 1,72f.) Und diese zweite Etappe findet in den Jüngern Jesu ihre Fortsetzung: »Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern geschlossen hat als er zu Abraham sagte: durch deinen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen« (Apostelgeschichte 3,25).

Diese zweite Etappe ist definitiv. Jesus erfüllt in seiner Person das Versprechen an Abraham. Er ist das Ergebnis der »langen Wanderung« der Menschen hin zu Gott, denn in ihm, Jesus, dem gekreuzigten und auferstandenen Gesalbten (Meschiah = Christus) begegnen und vereinen sie sich: Gott und Mensch. Der erste Bund betraf ein partikuläres Volk. Der zweite Bund dehnt sich aus auf die ganze Menschheit, Juden und Heiden. In einem gewissen Sinn übernimmt nun in dieser neuen heilgeschichtlichen Epoche Maria die Rolle Abrahams.

»Im Heilsplan, der von Gott offenbart worden ist, stellt der Glaube Abrahams den Beginn des Alten Bundes dar, während der Glaube Marias an die ihr gemachte Verkündigung den Neuen Bund einleitet.«
(Johannes-Paul II, Die Mutter des Erlösers, Redemptoris Mater, 14).

Von einem anderen Gesichtspunkt aus ist das Versprechen für die gesamte Menschheit jedoch noch nicht voll verwirklicht. Es muss im Laufe der bis zum Ende sich hinstreckenden Geschichte noch sichtbare Gestalt für alle kommenden Generationen annehmen. Ferner ist das Versprechen, das zuerst dem Abraham gemacht wurde und dann in Jesus definitiv Gestalt angenommen hat, noch nicht voll offenbar geworden. Es west sozusagen noch »unter dem Schleier des Glaubens«, und die Christen erwarten weiterhin, im Glauben, den Tag der Enthüllung des Schleiers, den Tag der Begegnung mit Gott von Angesicht zu Ange-

sicht. Unter diesen beiden Gesichtspunkten belebt das Versprechen, das in Jesus verwirklicht worden ist, die Geschichte neu, die Geschichte, die sich von nun an zwischen dem »schon« seines Kommens und dem »noch nicht« des Endes der Zeit abspielt.

Mensch des Glaubens – gegen jede Hoffnung

Abraham ist somit für die Christen sowohl der Mensch der Verheißung als auch der Mensch des Glaubens. Durch die Verheißung erweist Gott dem Menschen, den er leitet, seine Aufmerksamkeit. Der Mensch ist der Ort eines Austauschs von Vertrauen, von Gott geschenktem und Gott zurückgegebenem Vertrauen. Wir wissen, dass der Mensch nur leben und wachsen kann in diesem Austausch, der nichts anderes ist als das Geschehen der Liebe. Das glaubende Vertrauen ist das entscheidende Merkmal der Sendung Abrahams: »Abraham glaubte und Gott rechnete ihm das als Gerechtigkeit an« (Genesis 15, besonders Vers 6, aufgenommen vom Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater sowie dem an die Römer). Mit anderen Worten, durch Vertrauen ist Abraham richtig auf Gott gerichtet und somit gerecht gemacht: er ist durch sein glaubendes Vertrauen mit Gott in einer richtigen, und in diesem Sinn gerechten, Beziehung, anders gesagt, in einer Beziehung, die den Menschen in die Wahrheit seiner Berufung und die Fruchtbarkeit seines Lebens stellt. Diese Haltung hängt nicht von dem Gehorsam einem Gesetz gegenüber ab: sie geht dem Gesetz (das von Moses überbracht worden war) sowie der Zugehörigkeit zu einem besonderen Volk voraus. Sie betrifft und umfasst alle Menschen, und genau in diesem Sinn ist Abraham »der Vater aller Gläubigen«:

»So wurde Abraham der Vater aller, die als Unbeschnittene glauben und denen daher Gerechtigkeit angerechnet wird, und er ist der Vater jener Beschnittenen, die nicht nur beschnitten sind, sondern auch den Weg des Glaubens gehen, des Glaubens, den unser Vater Abraham schon vor seiner Beschneidung hatte.«
(Römer 4,11-12)

Zwei berühmte Texte des Apostel Paulus, der eine aus dem Brief an die Römer

(4,18-22), der andere aus dem Brief an die Hebräer (11,8-19), sprechen von genau diesem Glauben: »Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, dass er der Vater vieler Völker werde (...) Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde stark im Glauben, und er erwies Gott die Ehre, fest davon überzeugt, dass Gott die Macht besitzt, zu tun was Er verheißt hat.« Der Brief an die Hebräer läuft die Etappen von Abrahams Leben durch und unterstreicht, dass jede dieser Etappen ein Akt des Glaubens war: die Option für Gott und der Aufbruch »in ein fernes Land«, jegliche menschliche Sicherheiten hinter sich lassend; die Verheißung eines Kindes im hohen Alter und dann die Aufforderung, dieses Kind, »das Kind der Verheißung«, als Opfer hinzugeben ...

Für die jüdische so wie auch für die muslimische Tradition ist es selbstverständlich, dass die Juden beziehungsweise die Muslime sozusagen automatisch auch Söhne und Töchter Abrahams sind: für die Juden durch die Abstammung von Isaak, für die Muslime durch die Abstammung von Ismael, beide Söhne Abrahams nach dem Fleische – selbst, wenn diese muslimische Weise, sich über Ismael als physisch von Abraham abstammende Söhne Abrahams zu verstehen, auf einer Fiktion zu beruhen scheint (und wohl auch nicht von allen Muslimen als wichtig erachtet wird). Sind den arabischen Semiten nicht durch zahllose Konversionen viele andere Rassen assimiliert worden? Für die Juden und, anders gesehen auch für die Muslime, wird die Offenbarung durch ein besonderes Volk, mit anderen Worten, durch die Rasse Abrahams getragen. Darin gründet die symbolische Bedeutung, die den genealogischen Linien zugemessen wird. Die Konversion lässt den Konvertiten eintreten in ein Volk. Die Beschneidung markiert diese Zugehörigkeit im Fleisch, Zeichen einer Sohnschaft durch Adoption.

Durch den Glauben an Jesus – Kinder Gottes

Genau diese Sicht nun stellt das Evangelium in Frage. Die Genealogien, die den Beginn der Evangelien nach Lukas und Markus ausmachen, haben keine biologische Funktion. Sie wollen verkünden, dass in Jesus Christus nun die ganze Welt eingeladen ist, die Geschichte Israels

fortzusetzen (Lukas) bzw. dass in Jesus die gesamte Geschichte Israels aufgenommen worden ist (Matthäus). Johannes der Täufer wird die Pharisäer folgendermaßen anfahren: »Meint nicht, ihr könnt sagen, wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen« (Matthäus 3,9). Sicher wird Jesus »Sohn Abrahams« genannt, und dies kann auch im fleischlichen Sinn verstanden werden, denn er war ja Jude, aus der Familie Davids. Jesus selbst wendet diesen Titel bei zwei Gelegenheiten auf Andere an: auf eine von Krankheit gekrümmte Frau, die er am Sabbat heilt und auf Zebedäus, den Steuereintreiber, der sich bekehrt. Bezeichnenderweise handelt es sich bei diesen beiden um Menschen, die ihn, Jesus, im Glauben angenommen haben, während die Pharisäer ihn abgelehnt haben, bzw. sich gegen ihn gestellt haben.

Kind Abrahams sein heißt für den Glauben des Neuen Testaments also: in eine Beziehung des Vertrauens mit Jesus eintreten und damit sozusagen automatisch in eine Beziehung des Glaubens an das Ein und Alles Jesu: seinen Vater »in den Himmeln«. Diese Glaubenssicht erklärt das Evangelium nach Johannes in folgender Weise: »Wenn ihr Kinder Abrahams seid, dann tut die Werke Abrahams (...) Das Werk Gottes ist, dass ihr an den glaubt, den Er gesandt hat« (Johannes 8,39; 6,29). Man wird Kind Abrahams, indem man an Jesus, den dem Abraham verheißenen Messias, glaubt: »Daran erkennt ihr, dass nur die, die glauben, Abrahams Söhne sind. Und da die Schrift vorhersah, dass Gott die Heiden aufgrund des Glaubens gerecht macht, hat sie dem Abraham im Voraus verkündet: Durch dich sollten alle Völker Segen erlangen (...) Wenn ihr aber zu Christus (d.h. zum Messias) gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung.« (Galater 3,7-9; 29).

Die christliche Tradition nimmt also weitgehend die jüdische auf, jedoch ist für die christliche Tradition in Jesus, dem gewaltlosen »Diener Yahwes«, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, grundsätzlich und endgültig die dem Abraham gemachte Verheißung erfüllt. So wie sich die Verheißung Gottes an Abraham letztlich auf den Messias Jesus bezog, so richtet sich der Gott-antwort-

tende-Glaube Abrahams auf Jesus. Jegliche richtige, und damit gerecht machende, Beziehung mit Gott führt über die Beziehung mit Jesus und sie wird zu einer Kindes- und Geschwisterbeziehung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Von nun an kann jeder Mensch »Sohn Abrahams« werden oder, besser noch »Kind Gottes«, indem er/sie Jesus nachfolgt, d.h. indem sie/er sich dem Geschenk seines Geistes, d.h. dem Heiligen Geist öffnet, sich im Glauben in das durch Jesus eröffnete drei-eine Leben Gottes hinein nehmen lässt, in das Leben des drei-einen Gottes selbst, das grundsätzlich allen Menschen versprochen und angeboten ist.

»Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.«
(Römerbrief 8,14-17).

Hier also wird Abrahams Glaube ganz auf den Glauben hin gedeutet, den Jesus in vollendeter Form gelebt und gelehrt hat und der in seiner Hingabe für alle Menschen am Kreuz für die Christen ein für alle Mal alle vorhergehenden Weisen des Glaubens gedeutet und zu Vollendung gebracht hat.

Die Beziehung der Monotheisten zu Abraham

Konvergenzen

Kein Zweifel, Abraham nimmt in jeder der drei monotheistischen Religionen einen zentralen Platz ein. Welche Interpretation auch immer seiner Sendung gegeben wird: neuer Beginn (jüdischer Glaube), Erneuerung des Kultes des Einen Gottes (muslimischer Glaube) oder Ursprung des Bundes, der in Jesus Christus erfüllt wurde (christlicher Glaube), alle drei erkennen an, dass seine Sendung in der Geschichte des Glaubens entscheidend war. Abraham markiert das Entstehen des Monotheismus, das Erkennen und Anerkennen Gottes, als Einzigen, Einen und Schöpfers von allem.

Glaube – Verstand – Herz

Sein Weg ist ein Weg des Glaubens. Jede der abrahamischen Religionen anerkennt diesen Glauben, der in einem Umfeld von Vielgötterei verkündet wurde. Nachdem er den einen Schöpfergott entdeckt hat, anerkennt der Mensch seine totale Abhängigkeit von diesem Schöpfergott und wird sich gleichzeitig seiner Verantwortung und Freiheit bewusst, in einer Beziehung glaubenden Vertrauens. So gesehen ist das glaubende Vertrauen eine Struktur, die tief eingegraben ist in der menschlichen Natur.

Die menschliche Vernunft erahnt in den Zeichen (*āyāt*) der Natur und der Geschichte die Existenz eines Schöpfergottes. Später hat die griechische Philosophie diese Reflexion über die Erstursache zu ihrem Ende geführt. Abraham ist der erste Zeuge einer Erkenntnis des Schöpfergottes, die Verstand und Offenbarung zusammenbringt und assoziiert.

Glaube-Erkenntnis geht zusammen mit einer persönlichen, je einmaligen Beziehung Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott. Der Glaube ist nicht bloß intellektuelle Haltung: er ist Disposition des Herzens, das sich Gott in vertrauender Hingabe übergibt, vergleichbar der Beziehung des Kindes zum Vater oder zur Mutter. Durch den Glauben empfängt der Glaubende sein Leben. Er/sie heißt sein/ihr Leben willkommen

als ein Geschenk, ihm von Jemandem gemacht, der ihn begleitet und unterstützt auf dem langen Weg hin zum Licht und zum Leben. Abraham ist der Freund (*khalīl*) Gottes.

Der eine Gott

Johannes Paul II sagte zu den jungen Muslimen, die sich am 19. August 1985 im Stadion von Casablanca versammelt hatten:

»Wir, Christen und Muslime haben als Gläubige und als Menschen viele Dinge gemeinsam. Wir leben in ein und derselben Welt. Sie ist von zahlreichen Zeichen der Hoffnung gezeichnet, aber auch von vielen Zeichen der Angst. Abraham ist für uns ein Modell des Glaubens an Gott, der Hingabe an seinen Willen und des Vertrauens in seine Güte. Wir glauben an den gleichen Gott, den lebendigen Gott, den Gott, der die Welten schafft und die Geschöpfe zu ihrer Vervollkommnung führt.«⁵

Divergenzen

Abraham gehorcht in Hingabe an den Willen Gottes, aber dieser Wille wird von den drei monotheistischen Traditionen verschieden aufgefasst.

Bund-Verheißung

Für die jüdischen und christlichen Gläubigen, d.h. für die von der Bibel geformten Gläubigen, resultiert und definiert sich der Wille Gottes von einer Verheißung her, die eine wirkliche Geschichte einleitet. Diese muss nach Gottes unerforschlichem Plan sozusagen gemeinsam »hervorgebracht«, »ausgetragen«, »erfunden« werden in einem Bund, in dem Gott und Mensch, in Freiheit, gleichsam wie die Partner eines gemeinsamen »Unternehmens« sind und entsprechend handeln. Für die Muslime ergibt sich der Wille aus einem Urpakt (Q 7,172), den es immer neu zu aktualisieren und zu erneuern gilt, um die ideale Epoche immer wieder neu aufzufinden, die ideale Epoche, die die fortlaufende Zeit und Geschichte nur stets neu vergisst und ver-

dirbt. Der Wille Gottes, verstanden in der ersten, der jüdischen und christlichen Weise, orientiert die Menschen hin auf eine stets offene, sich im lebendigen Bund zwischen Gott und Mensch bis zur Vollendung gestaltende Zukunft – was auch immer die Wechselfälle der gegenwärtigen Geschichte sein mögen. Verstanden in der zweiten, der koranischen, und damit islamischen, Weise verweist der Wille Gottes, verstanden als Urpakt, zurück auf ein unübertreffliches, immer schon vorhandenes, Modell, das Paradigma jeglicher historischer Verwirklichung.

Natur-Berufung

Abraham ist Mensch des Glaubens *par excellence*: sein Weg ist derselbe für alle, denn er ist gebunden an das, was die Menschheit im Tiefsten ihrer selbst trägt. Die einen, d.h. die Muslime, insistieren auf der rationalen Dimension. Diese wird in keiner Weise verneint, wenn der Gläubige mittels des Verstandes die Größe Gottes erkennt und gegenüber diesem Gott in der Anbetung sich niederwirft. In der Sicht der Christen dagegen nimmt Gott durch sein Wort – das schließlich offenbart, Jesus Christus zu sein – den Gläubigen aktiv mit hinein in das Werden eines »Reiches«, das noch nicht abgeschlossen ist, in ein Werden, sozusagen in eine »Genese«, die sich vollendet in der Kommunion seiner Gegenwart.

Der Mensch kann folglich entweder, islamisch, als ein unveränderliches Wesen gesehen werden, von Anfang an konzipiert in der Vollkommenheit seiner Natur, die ihm als mit Anstrengung zu erreichendes Modell vorschwebt – oder aber, biblisch, als ein Wesen im Werden, als eine Berufung, die sich in der Geschichte verwirklicht und die das Risiko der Freiheit des Menschen und seiner Kontingenz einbezieht. Diese Geschichte ist, christlich gesehen, Geschichte von Schuld und Versöhnung, Geschichte von Verwandlung in der Kraft der im Heiligen Geist vermittelten drei-einen Liebe Gottes, in die der Mensch hineingerufen ist, ja, in die hinein er verwandelt werden soll.

Raum-Zeit

Im jüdischen Glauben markiert Abraham, wie wir gesehen haben, die Einführung der Zeit und der Geschichte in den Prozess der Offenbarung. Babel symbolisierte das Scheitern der Besetzung des statischen Raumes, während Abraham den Weg vorwärts bezeichnet, die Öffnung auf die Zukunft hin. In der Perspektive des koranisch-islamischen Glaubens greift Abraham-*Ibrāhīm* die vergessene reine Botschaft erneut auf, die in den darauf folgenden Zeiten trotz wiederholter neuer prophetischer Sendungen immer wieder entstellt werden wird. So sehen wir uns durch den Islam *Ibrāhīms*, der dem Islam Muhammads und aller anderer genuinen Propheten genau gleicht, sozusagen zurückgeführt zur »Logik von Babel«: zur räumlichen Expansion einer unveränderten und unveränderlichen Botschaft.

Die christliche Tradition ist berufen, die beiden Stränge, den jüdischen und den islamischen, in der Wirklichkeit Jesu, des gekreuzigten und auferstandenen Menschen- und Gottessohnes, zusammenfügen: den Weg vorwärts und die Besetzung des Raumes. Stets muss die Ausgewogenheit zwischen dem »schon« Vorhandenen (die in Christus wirklichte Verheißung) und dem »noch nicht« (das alle noch auf den Tag der Vollendung in Christus hin zu verwirklichen haben) neu gesucht werden. Diese doppelte Bewegung könnte man einerseits in der Auferstehung Jesu (Pascha) und andererseits in der Sendung Seines Hl. Geistes (Pfingsten) symbolisiert sehen.

Auf die Einheit hin?

Kann man die Kinder Abrahams vereinen, diese von den frühesten Anfängen an wild bewegte und sich widersprechende Nachkommenschaft? Der gemeinsame Horizont ist die Vision des Menschen als des Geschöpfes, das in bewusst gelebter, privilegierter Beziehung mit einem Schöpfergott steht, einer von Vertrauen und Hingabe geprägten Beziehung. Allerdings betrachten die drei Glaubensraditionen die Natur des Menschen in recht verschiedener Weise, und es ergeben sich von daher auch je verschiedene ethische Akzentsetzungen. Islamisch gesehen verweist die Natur des Menschen diesen auf das, was der Koran als die Natur jedes Menschen (siehe den Hadith: »Jeder Mensch ist von Natur aus Muslim.«) betrachtet. Für den jüdischen Glauben realisiert sich die Natur des Menschen im Hören auf ein Wort, als Antwort auf eine Berufung. Nach dem christlichen Glauben ist der Mensch geschaffen und berufen, dem Verheißenen Abrahams konform zu leben: sich durch den Heiligen Geist selbst von der hingebenden Liebe Gottes erfassen und umformen zu lassen, die jedem Menschen im Gekreuzigten und Auferstandenen Messias, Jesus von Nazareth, angeboten und im tätigen Glauben zu verwirklichen ist.

Dort, wo die Glaubensraditionen am engsten konvergieren, trennen sie sich grundlegend. Sicher ist Abraham der Vater der Gläubigen: alle rufen ihn als ihren gemeinsamen Vorfahren an. Aber die Interpretationen dessen was die gemeinsame »Ur-kunde« ihnen über-

mittelt hat, sind grundverschieden. Und doch beziehen sich die verschiedenen Interpretationen auf ein gemeinsames Fundament. Gestützt auf die Konvergenzen in den Differenzen sollte der Versuch gemacht werden, das zu vertiefen, was jeder interpretierend beiträgt, indem man es dem gegenüberstellt, was die anderen bekennen. Denn es scheint doch wohl so zu sein, dass die Erfahrung des Glaubens, aufgenommen in ihrer zutiefst geistlichen Dimension, in mancher Hinsicht gemeinsam ist und so auch gemeinsam bekannt werden sollte im Angesicht der Vielen, die den Menschen bar jeglichen Gottesbezuges sehen und verkünden. Vielleicht kann uns – in dieser saubersachlichen, die verschiedenen Glaubenspositionen respektierenden Weise – gerade der aufmerksame Blick auf Abraham – möge der Segen Gottes auf ihm und allen, die ihm nachfolgen weilen! – dazu bringen und uns darin schulen, miteinander in Frieden zu leben, die je größere Wahrheit zu suchen und, *last not least*, solidarisch zu handeln – im Dienst und zum Wohl aller. Dazu bedarf es eines intensiven und andauernden Gesprächs darüber, welches die rechten, den grundlegenden Prinzipien und dem Geist unserer jeweiligen Religionen entsprechenden, Wege sind, den Werten Bestand und Stärkung zu verschaffen, die wir aus unserer jeweiligen Tradition heraus für absolut grundlegend und unverzichtbar erachten. ■

⁵ Pontifical Council for Interreligious Dialogue, *Interreligious Dialogue. The official teaching of the Catholic Church* (1963-1995), ed. Francesco Gioia (Boston: Pauline Books and Media, 1997), S. 297, no. 465.